№ 109.

Dienstag, am 10. Septbr. 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Coquette.

(Schluß.)

Der junge Arzt hatte mit Bedauern seines Freundes Liebe zur schönen Euphemia wahrgenommen. Mehr als ein Jahr länger in München, als sein junger Freund, kannte er die Verhältnisse besser als dieser. Auch das Haus des Staatsraths war ihm nicht fremd geblieben, und er hatte gefunden, daß, so schön und so geistvoll Euphemia auch war, sie doch an einem solchen Grade von Coquetterie litt, wie er bis jetzt an einem so jungen Mädchen noch nirgends wahrgenommen. Jede glänzende Erscheinung der Männerwelt wollte sie zu ihren Füßen sehen. Bei ihrer großen Liebenswürdigkeit, bei ihrer seltenen Schönheit gelang ihr dieses immer, und so hatte sie an ihren Triumphwagen in der Zeit von wenigen Jahren schon mehrere Dutzend gehorsamer Sklaven gespannt, als auch Alfred in ihre Netze ging. Es war in diesem Augenblick keine glänzendere Erscheinung in München vorhanden, er war der Gefeierteste der jungen Künstler, ihn mußte sie zu ihren Füßen sehen, und was war leichter, als ein so entzündliches Gemüth wie das seine in Flammen zu sehen; allein auch Alfred war nichts als ein Spielwerk für sie, seine heiße innige zärtliche Liebe rührte sie nicht, bewog sie nicht, einen andern Entschluß zu fassen. Sie wollte ihn, auf den Aller Augen gerichtet waren, ihren Sklaven nennen, bis eine neue Erscheinung ihn in Schatten stellte. Diese war gekommen. Graf Gauer war am Hofe aufgetreten, Euphemia hatte ihn gesehen, sie durfte nicht zugeben, daß eine Andere sich seines Herzens bemächtige, und wie wenig bedurfte es, um ihr Vorhaben durchzuführen, wie wenig gehörte dazu, um einen eitlen Mann zu besiegen.

Der Graf fand wohl in den Kreisen des Hofes junge Damen, die an Rang, die an Reichthum Euphemien überlegen waren, doch keine war es an Schönheit, an Geist und an feiner Coquetterie, und so lag er beim ersten Blicke in ihren Fesseln. Euphemia triumphirte. Der schönste der Männer ging an allen Blumen des glänzenden Hofes nichtachtend vorüber, um ihre seine Huldigungen darzubringen, und vergessen war Alfred, denn er machte ja nicht mehr das größte Aufsehen.

Mit Bedauern hatte des Künstlers Freund das Entstehen von Alfreds Liebe bemerkt und vielfach ihn vor Euphemien gewarnt, doch wie die Liebe blind ist, so ist sie auch taub, die Sinne alle sind befangen, die Geliebte allein vermag sie zu wecken. Des Freundes Reden flogen in den Wind, erregten in Alfreds Herzen keine Aenderung, und es mußte ein so gewaltsamer Schlag geführt werden als derjenige, den der Arzt jetzt beabsichtigte, wenn Alfred geheilt werden sollte.

An dem bestimmten Abende befand sich genau zur festgesetzten Stunde Alfred in dem Vorsaal, er hatte noch nicht lange geharrt, so trat eine Maske, welche er für sein Spiegelbild hätte halten können, ihm entgegen — es war der an Gestalt ihm sehr ähnliche Freund, welcher sagte: „Nun will ich Dich von Deiner

Aufgabe unterrichten. Du wirst bald eine neapolitanische Fischerin sehen, welche unserem Costüm entsprechend gekleidet ist, um die Verwechselung unmöglich zu machen — da doch auch eine andere Dame auf den Einfall kommen könnte, sich in eine Fischermaske zu stecken — wird sie eine weiße und eine rothe Rosenknospe an ihrer Brust tragen, wie ich eben solche hier im Knopfloch habe, und wie ich Dir ein gleiches Paar hiemit überreichen will. — Die Fischerin ist meine Braut. Sei so freundlich und gefällig uns Beiden in einiger Entfernung zu folgen, so daß Du uns jederzeit im Auge behältst, doch wir Deiner nicht ansichtig werden."

Der betrübte Alfred, welcher nicht wußte, wohin das alles führen sollte, versprach zu thun, was der Freund wolle, und bald war dieser mit seiner Braut, die er im Gewühle der Masken gefunden, in den Reihen der Tanzenden, der Promenirenden. Alfred folgte ihnen von weitem und sah, was ihm höchst gleichgültig war, Braut und Bräutigam vertraulich kosen, sich im raschen Galopp wiegen, auf einem schwellenden Sopha vom wilden Tanze ruhen, in einem der Säle, die an den Hauptsaal stießen, soupiren, wieder tanzen, und fühlte endlich einige Langeweile dabei, als sein Doppelgänger rasch zu ihm trat und ihm zuflüsterte: „Jetzt wird meine Braut nach Hause fahren, ich werde sie an den Wagen begleiten, sobald sie eingestiegen ist, tritt Du an meine Stelle und folge ihr in den Wagen, ich bleibe noch hier; wenn Du sie nach Hause begleitet, so komme her, um mir Deine Abentheuer zu erzählen, nur in der Kutsche selbst sprich kein Wort, damit die Stimme Dich nicht verräth, im Uebrigen thue was Dir gefällt."

Alfred folgte dem Freunde, eben füllte das rauschende Seidenkleid, das die Fischerin sehr im Verstoß gegen das echte Costum der Neapolitanerinnen dieses Standes trug, die ganze Breite des Kutschenschlages aus, als der junge Arzt seinen Freund rasch am Arme ergriff, an seine Stelle brachte und im Gewühle verschwand.

Alfred befand sich in einer sonderbaren Lage, von dem Bräutigam aufgefordert, mit der Braut allein bei dunkler Mitternacht durch die dunklen Straßen der weitläuftigen Stadt zu fahren, sie zuletzt in ihre Wohnung zu geleiten — er wußte nicht was er von dem erhaltenen Auftrage denken sollte, so viel schien ihm klar, der Freund wollte die Treue seiner Braut prüfen, er beschloß diese Treue auf keine zu harte Probe zu setzen, er stieg ein, hinter ihm schloß sich der Kutschenschlag.

„Du bist auf einmal so kalt, mein Geliebter," so sagte, nachdem Alfred nun ein Paar Minuten stumm wie ein Fisch da gesessen, die schöne Nachbarin — es war Euphemiens Stimme. Alfred glaubte seinen Sinnen nicht, er wollte ihre Stimme noch einmal hören — er schloß sie in seine Arme — das liebliche Köpfchen von der lästigen Maske befreit, sank an seine Brust — „O hier ist mir wieder wohl," sagte sie, „hier an Deinem Herzen ist mein Platz, nicht in jenem bunten Gewühl, nicht „unter jenen Larven, die einzige fühlende Brust," dort ist mir unheimlich zu Muth — ach, allein — allein mit Dir — auf einer Insel im Weltmeer, fern von allen diesen beengenden Verhältnissen, von diesem Zwange, von diesen Rücksichten, die man nehmen muß, o wie glücklich wollten wir sein, wir Beide uns allein genug, Niemanden Rechenschaft schuldig von unserm Thun und Treiben, Niemanden um uns habend, der unsere Küsse zählt. — O Arthur, mein süßer Arthur, wie liebe ich Dich!"

Das entzückte Mädchen plauderte, Alfred umschlingend, mit süßer Geschwätzigkeit so fort, ohne zu bemerken, daß ihr Geliebter selbst kein Wort sagte. Dieser aber war in einer grausamen Lage, nicht nur war er durchaus nicht mehr zweifelhaft, ob es Euphemia oder eine andere sei, die neben ihm saß, so hatte auch der Name Arthur ihm einen neuen Aufschluß über ihren Charakter gegeben. Arthur hieß der Graf Gauer, ihn also hatte sie in der Maske des neapolitanischen Fischers gesucht, seinetwegen hatte sie einen Vorwand gesucht, um ihn, Alfred glauben zu machen, daß sie nicht die Maskerade besuche, — mit dem Grafen hatte sie ungestört im bachantischen Taumel einige Stunden zubringen wollen — mit Arthur glaubte sie jetzt, wo die Eltern noch auf dem Balle, in das vereinsamte Haus zurückzukehren; ihn schauderte vor so viel Falschheit, Coquetterie, er wußte nicht, was für Namen er diesem Thun und Treiben geben sollte, und ob nicht Verworfenheit der rechte sei.

Man langte vor dem Hause Euphemiens an, um das erhitzte Gesicht der Nachtluft nicht auszusetzen, welche rauh uud scharf demselben leicht schädlich werden und ein bleibendes Denkmal darauf drücken konnte, nahm sie die Maske wieder vor, und erreichte, von dem immer noch stummen Alfred geführt, ihr Zimmer. Hier ließ sie denselben stehen, um sich in ihr Schlafgemach zurückzuziehen, aus welchem sie nach wenigen Minuten in einem reizenden Negligee zurückkehrte.

„Wie, noch immer nicht demaskirt, mein Geliebter?" frug Euhemia, „komm setze Dich zu mir, wir sind allein, hier belauscht uns Niemand, hier bedürfen wir keiner Vermummung — nimm die häßliche Maske ab, die mich hindert, Dein freundliches Auge zu sehen."

Alfred nahm die Maske ab — mit einem Schrei des Entsetzens, die Hände vor das erbleichende Gesicht schlagend, sank Euphemia auf den Divan. Alfred klingelte, gab der eintretenden Dienerin einen Wink, auf das Fräulein deutend, und verließ das Haus.

Ein Schmerz wie er ihn noch nie gefühlt, nagte an seiner Brust, er stürmte hinaus in die eisige Winternacht, er warf eins seiner Kleidungsstücke nach dem andern von sich, um sich Luft zu machen, es war als schnüre ihm etwas die Kehle zu. Er rang nach Luft, er rang nach Fassung, vergeblich, in einem Zustande, den keine Feder zu beschreiben vermag, langte er einige Stunden später in seiner Wohnung an, ein wildes Fieber

schüttelte seine Glieder, der Hausmeister, welcher ihm das Thor geöffnet, sah ihm besorgt nach, und schickte seine Frau hinauf, damit sie sehe, ob dem jungen Herrn etwas fehle. Alfred hatte sich auf das Bett geworfen, er schien zu schlafen, zu träumen, denn er sprach wildes verworrenes Zeug durcheinander. Die gutmüthige Frau hielt ihn für trunken, deckte ihn zu und überließ ihn seiner guten Natur. Diese siegte auch glücklich über das Fieber, was ihn ergriffen, noch vor Tage stand er auf und verließ in einen Mantel gehüllt das Haus.

Alfred eilte zu dem Grafen Gauer. Trotz aller Widerrede von Seiten des Kammerdieners drang er in das Schlafgemach, trat vor das Bett des Erstaunten nud sprach: „Stehen Sie auf und folgen Sie mir in den englischen Garten, ich habe ein Paar Pistolen bei mir, hiemit können wir unsere Ansprüche an Euphemia ordnen.“ Der Graf wollte nach der Klingelschnur fassen, doch Alfred nahm eine Pistole unter dem Mantel hervor und sagte: „Rühren Sie einen Finger, um etwas anderes zu thun, als sich anzuziehen, so haben Sie in der nächsten Sekunde aufgehört zu leben — ich will von Ihnen weiter nichts, als daß Sie mich erschießen sollen, damit ich nicht nöthig habe, es zu thun, — Sie sind der Räuber meines Glückes — wohlan, nehmen Sie auch mein Leben.“

Die wenigen Worte welche noch gewechselt wurden, zeigten dem Grafen, daß er mit einem sehr entschlossenen Gegner zu thun habe; er stand daher auf und hoffte im Gehen nach dem verhängnißvollen Wäldchen hinter dem See, Alfred zur Vernunft zu bringen, doch vergeblich; angelangt an Ort und Stelle, bot der Maler seinem Gegner beide Pistolen zur Wahl, und als der Graf in die Luft schoß, sagte Alfred kalt: „wir laden noch einmal.“ Arthur weigerte sich entschieden zu schießen, „nun denn,“ sprach Alfred, „so werde ich schießen,“ und gleich darauf stürzte der Graf tödtlich verwundet in den Schnee. Alfred lud sein Pistol nochmals, dann ging er in Euphemiens Haus, bat um die Erlaubniß das Fräulein zu sprechen, und als man ihm sagte, daß dasselbe krank sei, betrat er das Vorzimmer, um einen Brief zu schreiben. Kaum hatte man ihn allein gelassen, als ein heftiger Knall sämmtliche Bewohner des Hauses erschreckte, von allen Seiten drängte man sich nach dem Orte hin, wo der Schuß gefallen, da fand man Alfred mit zerschmettertem Haupte dicht vor Euphemiens Thüre liegen.

Alfreds Freund, der junge Arzt, ward gerufen, als er Euphemien weinend auf dem Divan erblickte, frug er: „Ist eine Coquette wohl so viel edles Blut werth, als hier um sie geflossen?“

Miscellen.

Die allgemeine Kirchenzeitung No. 31. sagt: Bekanntlich wird gegenwärtig der „heilige Rock,“ welchen der Heiland trug, in Trier als eine der wichtigsten Reliquien ausgestellt, jedoch befindet sich „der wahrhafte Rock, der ungenähte, von oben an gewirkt durch und durch (Joh. 19, 23),“ auch in Argenteuil, einem etliche Stunden von Paris gelegenen Dorfe, und, wie der „Univers“ vom 7. September 1843 versichert, wurde diese kostbare Reliquie im Jahre 800 durch die Kaiserin Irene dem Kaiser Karl dem Großen geschickt, und durch diesen Fürsten mit großem Pomp in dem Kloster Argenteuil niedergelegt. Authentische Schriften beweisen, wie der Univers versichert, daß seit dieser Zeit der heilige Rock in dem Benediktinerkloster zn Argenteuil mit der größten Gewissenhaftigkeit und Andacht ist aufbewahrt worden, seit der Revolution aber in der Pfarrkirche dieses Ortes, wohin erst noch am 22. August 1843 eine zahlreiche Wallfahrt von der Pfarrei St. Louis d'Antin zu Paris stattfand. Auch hat diese Reliquie mannichfache Gnadenerweisungen bewirkt. — Es dürfte nun in Frage treten, ob Frankreich oder Deutschland den wahren „heiligen Rock“ besitzt.

Die allgemeine Kirchenzeitung vergißt in dieser hochwichtigen Angelegenheit einen möglichen, ja einen sehr wahrscheinlichen Fall, den nämlich, daß Christus mehr als einen Rock gehabt hat, anderer Wunder gar nicht zu gedenken, wie man z. B. in Prag fünf von den drei Nägeln bewahrt, mit denen Christus an das Kreuz geschlagen wurde, wie man in aller Welt Parzellen des heiligen Kreuzes findet, und doch zu Rom in der Kirche zum heiligen Kreuze, in Jerusalem in der Kirche zum heiligen Grabe, und bei den Kopten am oberen Nil dasselbe ganz zu finden ist. — Deutsche! Deutsche! des aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts!

Louis Armand, Prinz von Conti, hatte einen starken Buckel. Auf einer Maskerade am Pariser Hofe hatte sich Jemand ebenfalls einen Buckel gemacht und eben so verlarvt wie der Prinz. Er setzte sich zu ihm. Da fragte die Maske: „Wer sind Sie, Maske?“ — „Ich bin der Prinz von Conti,“ erhielt er zur Antwort. Der Letztere, ohne sich darüber zu entrüsten, nahm die Larve ab, und versetzte: „Wie man sich irren kann! Seit beinahe 20 Jahren hab' ich geglaubt, ich wäre es.“

Räthsel.

Ein fünfsylbiges Wort.

Ich bestehe aus lauter Halbheiten und bin doch etwas Ganzes, meine erste Sylbe ist die Hälfte von vierzehn und ein halber Tauber ist meine zweite, meine dritte ist halb brausend, halb thauet meine vierte und zur Hälfte lernet meine fünfte. Wer das Ganze errathen kann, kommt dadurch in den Besitz einer bedeutenden Geldsumme.

Reise um die Welt.

*** Die indische Religion deutet in allen ihren Dogmen auf die Nothwendigkeit, eine junge, rüstige Bevölkerung zu besitzen, deßhalb die älteren durch freiwilligen Tod den jüngeren Platz zu machen angewiesen sind, deßhalb die Ehe jedem eine unerläßliche Pflicht ist. Das erstere geht so weit, daß jährlich an den Festen des Dschugurnaut (Jagrenat) sich hunderttausende von Greisen unter die Räder des heiligen Wagens stürzen, um sich zermalmen, andere in die Fluthen des Ganges, der Hugli oder des Brumputr (die drei heiligen Flüsse der Indier, Hugli ist ein Arm des Ganges und ist die Gattin desselben, die sich oberhalb Calcutta von ihm trennt, um sich im Meere wieder mit ihm zu vereinigen) werfen, um sich von den heiligen Krokodillen fressen zu lassen. Was die Ehe betrifft, so wird sie für so nothwendig gehalten, daß, wenn ein junger Mann (vom zehnten Jahre an gerechnet) stirbt, man seiner Leiche eine Jungfrau beilegt, damit er nicht unverheirathet im Himmel ankomme. Die Jungfrau erhält eine Morgengabe und wird von Allen als die Wittwe des Verstorbenen angesehen, ist also zum ehelosen Leben verurtheilt, weil es Sünde ist eine Wittwe zu heirathen. Daher auch die Sitte des Verbrennens der Wittwen, sie sind zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts nicht mehr tauglich, deßhalb müssen sie der jüngeren Generation Platz machen, und tiefe Verachtung trifft diejenige, welche kein Herz zu diesem Opfer hat.

*** Ein Hausirer machte der Berliner Polizeibehörde die Anzeige, daß eine Müllerfrau aus einem Dorfe unweit Lübben an der Spree von ihm ein schnell wirkendes Gift, gegen gute Bezahlung verlangt habe, und daß er besorge, die Frau wolle ihren Mann aus dem Wege schaffen. Es ward nunmehr ein Beamter aus Berlin an die Frau geschickt, welcher ihr, unter dem Vorgeben er komme von dem Hausirer, zweierlei Gift, ein schnell und ein langsam wirkendes anbot. Die Päcke waren mit allen möglichen Giftzeichen versehen, enthielten jedoch nur Cremor tartari. Die Frau entschied sich für das schnell wirkende und brachte dasselbe sofort ihrem 64jährigen Manne bei. Das Verbrechen war hiedurch festgestellt und man schritt zur Verhaftung der 26 Jahre zählenden Frau, welche auch gleich im ersten Verhöre gestand, sie habe ihren Mann aus dem Wege räumen wollen, weil er ihr zu alt sei. Vor der Sünde durfte sie sich freilich nicht fürchten, sie brauchte ja nur nach Trier zu wallfahrten, kam sie zeitig genug, um den heiligen Rock zu sehen, so waren die Sünden ihr vergeben.

*** In der „Neuen Speyerschen Zeitung" heißt es in „Reisebemerkungen" aus einer Reise nach England: „Nach einem Passe ward ich nur nach zwei Orten gefragt, in Mainz und Ostende, in England und den Niederlanden nie. Da bekümmert sich kein Mensch um einen Paß, man kann logiren wo man will, in Gast- und Privathäusern, ohne daß Jemand von Polizeiwegen auch nur nach dem Namen des Fremden fragt. Das Merkwürdigste aber natürlich bleibt dabei, daß dessenungeachtet in jenen Ländern die nämliche Sicherheit herrscht, wie in andern Ländern." Wie heißt denn der Reisende, der diese große Entdeckung gemacht hat, sind die holländischen und engländischen Spitzbuben wirklich ausgestorben, giebt es in Holland keine Seelenverkäufer mehr, wird man in England nicht mehr auf offener Straße ausgeplündert, nicht ermordet, um der Anatomie verkauft zu werden, ist die Polizei, welche nach den Pässen fragt, denn wirklich ein so großes Uebel, oder läßt sie die Spitzbuben laufen, um die ehrlichen Leute zu chikaniren? Die Herren Reisenden machen doch mitunter recht absurde Bemerkungen.

*** Demoiselle Taglioni ist für diesen September nach Brüssel zu 18 Vorstellungen engagirt, sie erhält für jedes Auftreten 3800 Frcs. oder 1000 Thaler. Der Braunschw. Regisseur Kettel, einer der ausgezeichnetsten Schauspieler, gastirte in Linz und in Regensburg, am erstgenannten Orte hatte er bei seinem Benefiz eine Einnahme von 4 fl. 45 kr., in Regensburg betrug sein Antheil von der Einnahme nach drei Vorstellungen 4 fl. 30 kr. Man sieht was jetzt Werth hat — Sinnenkitzel.

*** Louis Philipp steht eine seltsame Ueberraschung bevor, wenn er nach England geht. Nach den vortrefflichen englischen Gesetzen steht einem Jeden, der da beschwört, daß ein Anderer ihm eine Summe Geldes schuldig sei, das Recht zu, diesen Schuldner verhaften zu lassen, bis sich die fernere Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Angabe durch Beweis oder Gegenbeweis herausstellt. In Folge dieses Gesetzes hat ein Obrist, der angiebt 6000 Pfd. Sterl. von Louis Philipp zu fordern zu haben, einen Verhaftsbefehl gegen diesen verlangt, der in Wirkung treten soll, sobald der Genannte Englands Boden betritt.

*** O'Connel wird ganz wild durch das viele Wild, das in seinem Gefängnisse eintrifft; er ist beim besten Wollen nicht im Stande von allem Gebrauch zu machen, und tractirt seine Gefängnißwärter damit.

*** Viele englische Familien verlassen aus Furcht vor einem Kriege Paris und Frankreich. Nur nicht ängstlich! anno 1840—1841 sah es noch viel gefährlicher aus. Ueberdies hat sich auch Mehemet Ali anders besonnen — nur nicht ängstlich!

*** Unter den Berliner Raritäten, so erzählt der Charivari, befindet sich ein uneigennütziger, ein edler Menschenfreund, der sich umsonst sehen läßt, obwohl er in der Droschkenlotterie zwei baare Thaler gewonnen hat.

*** Große Neuigkeit! So eben verbreitet sich das Gerücht, daß an der Grenze der Türkei gegen Oestreich ein neuer Ruhestörungversuch gemacht sei. Es lohnt der Mühe das zu erzählen! ja wenn man versucht hätte, die Ruhestörer zu stören!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 109.  **Am 10. September 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die dritte Säcularfeier der Universität zu Königsberg.

(Fortsetzung.)

Unter den 10 Doctoren der Theologie, welche am 30. August von der theologischen Fakultät promovirt sind, befinden sich auch der Consistorialrath Giehlow in Marienwerder und Herr Archidiaconus p. Kniewel aus Danzig, welcher sich im vergangenen Jahre durch seine Schrift gegen das Marienburger Musikfest auch in der Laienwelt bekannt machte. Die Juristische Fakultät ernannte 14 Ehrendoctoren, die medicinische 9 und die philosophische 18.

Nachdem der feierliche Act der Begrüßung des würdigen academischen Lehrers, geh. Medicinalrath Burdach, beendet war, versammelten sich die ältern und jüngern Zöglinge der Albertina allmählig zu dem Dinér im v. Borkschen Garten. Wegen der unbeständigen Witterung waren die Laubgänge desselben mit einem Zeltdache versehen, das durch Laub- und Blumengewinde recht geschmackvoll aufgeputzt war. An einigen Stellen des Gartens waren künstliche Fontainen errichtet, passende Allegorien und Inschriften angebracht, und das Ganze auf eine des Zweckes würdige Art ausgeschmückt. — Gegen 800 Couverts befanden sich für eine gleiche Anzahl von Gästen an den verschiedenen geschmackvoll servirten Tafeln. Daß die Bewirthung bei der großen Menge von Personen Vieles zu wünschen übrig ließ, störte den allgemeinen Frohsinn nicht, der durch einige recht hübsche Lieder, welche das in der Mitte der verschiednen Tafeln aufgestellte Musikchor begleitete, noch erhöht wurde. Es würde schwer sein aus diesem Liederkranze, der uns in sinniger Auswahl dargereicht wurde, diese oder jene Blume als die schönste zu bezeichnen, indem Jenem das Ernste, dem Andern das Komische und Humoristische mehr gefällt. Mit besonderm Jubel wurde das humoristische Lied nach der Mel.: „Gott grüß dich Bruder Strambinger", als dessen Verfasser ein Assessor Reuch genannt wird, aufgenommen und mußte auf allgemeines Verlangen öfter wiederholt werden. Als schon hin und wieder die Sterne mit ihren lichten Aeuglein am Himmelsgewölbe hervorguckten und neugierig auf den ungewöhnlichen Jubel niederblickten, verließen die fidelen Söhne der Albertina den Garten, in welchem auch sonst schon oftmals Sang und Becherklang der Musenjünger ertönt war. — Schade, daß dieser schöne Tag, der im Stammbuch der Albertina ein unschätzbares Blatt enthält, indem er den academischen Weihen der Universität bestimmt war, durch ein unglückliches Ereigniß getrübt wurde, das einen schwarzen, traurigen Schatten auf ihn zurückwirft; — durch ein Duell, in welchem einer der Gegner den Tod fand. — Die Veranlassung und der Hergang wird sehr verschieden erzählt, doch stimmt mit den verschiedenen Angaben diejenige, welche hier in der Kürze mitgetheilt werden soll, am meisten überein. Der Referendarius S., sonst ein stiller, harmloser Mensch, der nicht einmal zu der Klasse der Liberalen gehörte, und am politischen Treiben überhaupt wenigen Theil nahm, erlaubte sich Mittwoch am 28. August im durch Weingenuß aufgeregten und nicht zurechnungsfähigen Zustande, an einem öffentlichen Orte gegen ihn umgebende Freunde einige unüberlegte, höchst verwerfliche und strafbare Aeußerungen. — Als dieselben dem an einem andern Tische sich befindenden Lieutenant von L. zu Ohren kommen, verweißt ihm dieser die Unanständigkeit seines Betragens, und als er nun auch noch auf den ganzen Militairstand loszieht, erfolgt eine Herausforderung. — Am andern Tage erklärt S. schriftlich, daß die Aeußerungen, welche er am Tage vorher gemacht, ihm leid seien, und er dieselben zurücknähme. Vergeblich. Herr v. L. und sein Sekundant sehen hierin Mangel an Courage und bestehen auf schleunige Ausführung des Duells und zwar auf Leben und Tod, indem auf 9 Schritte Zwischenraum mit Avanciren bei einer Bariere von 3 Fuß Distance geschossen werden soll. Das Rendevous war auf dem vor dem Königsthore befindlichen Exercierplatze. Gegen Abend des 30. August begeben sich beide Gegner mit ihren Sekundanten nach dem bezeichneten Platze. Nachdem zwei Kugeln erfolglos gewechselt waren, und beide Herren hiedurch genugsame Proben ihrer Courage gegeben haben, bietet der Sekundant des S. wiederum im Namen desselben jede anderweitige Genugthuung, aber diese wird von den Gegnern eben so wie früher verworfen; das Duell wird fortgesetzt und S. sinkt, von einer Kugel tödtlich in die Seite getroffen, zu Boden. — Er lebte noch 8 bis 12 Stunden und seine sterbliche Hülle wurde einige Tage darauf in der Frühe des Morgens dem Schooß der mütterlichen Erde anvertraut, nachdem die ärztliche gerichtliche Obduction erfolgt war. Die Untersuchung schwebt vor der Criminal-Behörde. — Es liegt eine eigene Ironie des Schicksals in dem Umstande, daß einige Zeit vor dem Jubelfeste in den öffentlichen Blättern die Aufforderung an Albertinas Söhne erging, als die würdigste Feier dieses Festes die Duelle gänzlich

zu verbannen und gerade in jenen Tagen selbst ein Opfer dieser barbarischen von den Ordalien herrührenden germanischen Sitte fallen mußte.

An demselben Abende, während der Vorstellung des „Richelieu", durch unsern berühmten Gast, den gefeierten deutschen Mimen Doering, besuchte unser verehrter Landesvater das Theater. Beim Anblicke des geliebten Herrschers brach das zahlreich versammelte Publikum in ein allgemeines Freudengeschrei aus, das mit einem dreimaligen donnernden Vivat endigte. Die Volkshymne: „Heil Dir im Siegeskranz" wurde unter Orchesterbegleitung angestimmt, und erst nachdem das Publikum hiedurch seinem Herzen und Gefühle Folge geleistet hatte, das unterbrochene Stück fortgesetzt.

Sonnabend, den 31. August 1844.

Wie an den beiden vorhergehenden Tagen versammelten sich am Sonnabende den 31. August die ehemaligen und jetzigen Zöglinge der Albertina, der Senat, die Deputationen von fremden Universitäten und den einzelnen Behörden im Albertinum, um von dem ursprünglichen Sitze der alma mater, welche Jahrhunderte an der Grenzmark der deutschen Lande in ihrem Schooße Kunst und Wissenschaft gepflegt und manchen Sohn erzogen, der die Blüthen des Geistes segnend unter nahen und fernen Brüdern ausstreute, um von der alten, ehrwürdigen Albertina im Festzuge auszuziehen nach einem Orte, wo durch die Gnade unseres Landesvaters und erhabenen Rectors der Universität, ihr ein geräumigeres, prachtvolleres, ihrer hohen Bestimmung würdigeres Asyl errichtet werden sollten. Etwa um 9 Uhr Morgens setzte sich unter Glockengeläute der, etwa aus 2000 Personen bestehende Festzug in Bewegung. Voran ein Musikchor, dann der academische Senat mit seinen Würdeträgern, in den schon früher beschriebenen Festornaten, dann die Deputationen, endlich der unabsehbare, paarweise geordnete Zug der Commilitonen, welchen wieder ein Musikchor schloß. Eine Anzahl von Studenten begleiteten als Marschälle und chapeaux d'honneur den Festzug. Die Marschälle mit langen Stäben, auf denen sich das Albertus Bild aus Metall befand, in einer Art von militairischen weißen Uniformen mit Majors Epaulets. Diese Art von Uniform ist nicht so ansprechend als die Tracht der chapeaux d'honneur in Wappenröcken von schwarzem Sammet mit weißem übergeschlagenen Kragen und schwarzen Barretten mit weißen herabwallenden Straußfedern. Die Uniform der Marschälle hatte schon Tags vorher zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben, indem die öffentlichen Wachen vor einzelnen Musensöhnen, die in diesem Festschmucke ausgingen, dieselben für fremde Staabsoffiziere hielten, das Gewehr präsentirten und herausriefen. — Der Festzug bewegte sich nun in feierlicher Haltung durch die gedrängte Volksmasse, die ihm oftmals ein freudiges Lebehoch brachte und bereitwillig eine Gasse bildete, durch mehrere Hauptstraßen des Kneiphofs und der Altstadt nach dem innern Schloßhofe, wo unser König denselben an einem offenen Fenster in Augenschein nahm und mit freundlichem herzgewinnenden Gruße das Lebehoch aufnahm, welches tausendstimmig zu den Wolken emporstieg und ihm von den Theilnehmern einstimmig dargebracht wurde. Beim festlich geschmückten Hause Immanuel Kant's, welches nun Eigenthum des Zahnarztes Doebelin ist, wiederholte sich der Jubelruf und das freudige Hoch, das dem unsterblichen Kämpfer für Licht und Recht ehrfurchtsvoll dargebracht wurde. Es war gegen 11 Uhr als der ganze Zug auf Königsgarten angekommen war, woselbst auch bald darauf Se. Majestät in Begleitung der Prinzen Carl von Baiern und Adalbert von Preußen erschienen und auf der, neben dem Grundstein errichteten, geschmackvoll decorirten und mit der königlichen Krone geschmückten Tribüne Platz nahmen. Auf jeder Seite der Tribüne flatterten zwei Fahnen mit Albertusbildern geschmückt und im Vordergrunde auf einer größern Fahne der Königl. Preussische Adler und ein Albertusbild mit den Jahreszahlen 1544. 1644. 1744. 1844. — Aus dem Dache des Exercierhauses und zu den beiden Seiten der königl. Tribüne ragten Sitzplätze hervor, die eine große Menge von Damen aufnahmen, die mit ihren, gegen die brennenden Sonnenstrahlen aufgespannten, vielfarbigen, seidenen Sonnenschirmen, auf amphitheatralisch geordneten Sitzplätzen, einen ganz eigenthümlichen Anblick gewährten und von Ferne einer Auswahl von den in mannigfacher Farbenpracht prangenden Blumen der tropischen Zone glichen.

Nachdem Herr Geh. Medicinalrath Burdach als Prorector in einer kräftigen Rede über die Bestimmung der Albertina mit einem Rückblik auf die nun verflossenen drei Jahrhunderte gesprochen, wurde der Choral: „Es woll' uns Gott genädig sein", von der Versammlung gesungen. Hierauf verlas Prof. Simson die Urkunde, welche von Sr. Majestät dem hohen Beschützer der Kunst und Wissenschaft über den Bau des neuen Universitätsgebäudes, unterm 30. August erlassen worden war. Darauf nahte sich Se. Maj. dem Grundstein, und sprach nach der üblichen Schließung folgende Worte:

„Meine Herren! Unsere Hochschule hat drei Jahrhunderte in hohen Ehren zurückgelegt; sie hat das Ihrige getreu erfüllt; ja, sie hat der Welt Männer ohne Gleichen, Sterne erster Größe geschenkt. Ihr viertes Jahrhundert bricht unter den Segnungen eines langen Friedens und unter dem Scheine der lang entbehrten Sonne an. Wir bezeichnen seinen Anfang, indem wir den Grundstein zu dem neuen Obdach für ihre Wirksamkeit legen. Die Stunde ist günstig, um ihr aus vollem Herzen einen Glückwunsch zuzurufen. Der Meinige ist kurz, aber inhaltsschwer!

Sei sie ein Heerd des Lichtes! zu einem Heerde des Lichtes in unserm Norden, schuf sie Herzog Albrecht! Er, der mit treuem Herzen dem wahren Lichte zugewandt war. Seine Schöpfung beweist, daß er dieselbe Loosung, wie die Fürsten nach ihm gehabt, Meine, Meines Vaters, Meines Volkes Loosung: Vorwärts! das sei auch für und für die Loosung unserer Hochschule. Aber sie folge ihr nimmermehr auf der Irrbahn der Kometen oder auf dem Wege der Feuersbrunst, die — vom Dunkel umhüllt — vorschreitet. Ihr Vorwärts sei das des Lichts der Sonne, das, gleichmäßig ausgestrahlt, die Finsterniß wirklich erhellt,

in tiefe Höhlen dringt, das Nachtgefieder verscheucht, Keime entwickelnd, Blüthen entfaltend, Früchte reifend, Früchte, meine Herren! an deren Genusse die Menschen gesunden. Diese Früchte sind: echte Gottesfurcht — aller Weisheit Anfang — echte Treue, die da weiß, daß man dem Fürsten nicht dient, wenn man seine hohen Diener herabzieht, gute und edle Sitte, Liebe zum Lernen, Liebe zum Wissen, Liebe zum Handeln für das Gemeinwohl, zu Thaten der Ehre unter den Fittigen des Adlers.

In der festen Zuversicht, daß diese meine Wünsche erfüllt werden, unter dem göttlichen Segen und durch die pflichtgetreue Pflege ihrer Lehrer, wie durch den edeln Sinn der Jugend, fordere ich Sie alle auf, während ich die Hammerschläge thue, unserer Albertina — dem Heerde des Lichts für unsern Norden — ein dreimaliges herzliches und kräftiges Lebehoch zu bringen."

Nachdem dieses Vivat begeisterungsvoll dargebracht und die Feier der Grundsteinlegung auch von den andern höchsten und hohen Herrschaften und den Deputationen auf übliche Weise vollzogen war, (während dessen wurde ein Chorgesang, gedichtet von Heinel, componirt von Saemann aufgeführt) sprach der Dekan der theologischen Fakultät, Siefert den kirchlichen Segen über den neuen Bau. — Die erhebende Feier wurde mit dem Choral: „Nun danket Alle Gott" geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

In der Voraussetzung, daß es unsern Lesern angenehm seyn werde Etwas über die neuen Aquisitionen für unsere Bühne zu erfahren, wollen wir hier mittheilen, was uns darüber theils aus eigner Anschauung, theils aus Berichten bis jetzt bekannt geworden ist. Für das Fach der ersten und zweiten Sängerinnen sind die Damen, Frl. Am. Loewe, bisher am ständischen Theater zu Prag, und Fräul. Jaffé, bisher sehr beliebte Concertsängerin in Berlin, engagirt. Die Stimme der Fräul. Loewe ist kräftig, sehr wohlklingend und umfangreich, und dürfte sich bei der Besetzung erster Parthieen mehr für das ernste Fach und für getragenen Gesang eignen, wohingegen Fräul. Jaffé, welche mit einer anmuthigen Erscheinung eine sehr angenehme, durchgebildete Stimme vereinigt, mehr dem heiteren Genre angehören und sich besonders für Coloratur-Parthieen eignen möchte. Fräul. Loewe ist in Elbing bereits als Norma und Agathe und Fräul. Jaffé als Adalgisa aufgetreten, in welchen Parthieen beide Künstlerinnen reichen Beifall erndteten. Das Fach der Soubrette bekleidet Fräul. Schulz aus Berlin, welche schon im Frühjahr, als die Gesellschaft uns verließ, zu derselben kam; sie ist eine sehr liebliche Erscheinung, besitzt für das Soubrettenfach ausreichende Stimmmittel, und entwickelt im Spiel eine natürliche Naivetät, welche sie in diesem Sommer bereits zu einem Liebling des Publikums in Thorn, Graudenz, Marienwerder und Elbing gemacht hat, und ihr sicher auch hier bald viele Freunde gewinnen wird. Wir sahen von ihr das Aennchen im Freischütz und haben uns über diese ihre Leistung recht sehr gefreut. Für erste Baßpartheien ist Hr. Scheibler, bisher beim städtischen Theater in Riga, ein bekannter guter Bassist mit kräftiger Stimme, engagirt und für Bariton-Parthieen Herr Feust, ein Sänger mit sehr wohlklingender Stimme und gefälligem Aeußern. Nach diesen Andeutungen glauben wir nicht zu irren, wenn wir uns für diesen Winter einen vorzüglichen Genuß von den Opernabenden versprechen und glauben, daß die bevorstehende Saison uns eine Oper zuführen werde, wie wir sie bisher nicht, oder wenigstens seit langer Zeit nicht, gehabt haben. Wahrscheinlich ist es, daß für erste und zweite Parthieen noch eine dritte Dame, Fräul. Fricke aus Braunschweig, die im letzten Winter in Riga vielen Beifall erndtete, kömmt, doch ist dies noch nicht ganz gewiß, und wollen wir es hier nur anführen, um in unserm Bericht so vollständig als möglich zu seyn. Für das Lust- und Schauspiel hat Hr. Genée eine vorzügliche Acquisition in der Person der Mad. Schwanfelder für das Fach der ersten Liebhaberinnen gemacht, welche mit einem sehr angenehmen Aeußern ein schönes Organ und wohldurchdachtes braves Spiel vereinigt. Wir kennen Madame Schwanfelder aus ihren bisherigen Leistungen bei der Königsstadt und in Prag und glauben ihr das Prognostikon stellen zu können, daß sie jede Concurrenz sehr bald überflügeln werde. Für Episoden im Lust- und Schauspiel ist noch Hr. Jungmann, ein für diese Parthieen recht braver Schauspieler, engagirt, auch ist Herr Scheibler im Schau- und Trauerspiel sehr verwendbar. Der Chor, namentlich der weibliche, ist durch mehre Zugänge ergänzt und für Vergrößerung des Ballets durch Engagement noch einiger Tänzer und Tänzerinnen gesorgt worden. Das erste neue Drama, welches uns vorgeführt, und mit welchem die Bühne wahrscheinlich eröffnet werden wird, ist Prutz's treffliches Trauerspiel: Moritz von Sachsen, und das erste neue Lustspiel, welches wir sehen werden: Benedix's Liebestrank oder die neue Erfindung. Welche neue Oper wir zuerst hören werden, ist uns bis jetzt nicht bekannt. — Nehmen wir nun zu den vorhin angeführten neuen Aquisitionen unsern bereits bekannten alten Bestand hinzu, unter dem sich so mancher Liebling des Publikums befindet, so dürfen wir von der jetzt bevorstehenden Saison sicher genußreiche Abende erwarten. Wie wir hören, wird die Bühne in den ersten Tagen des October, spätestens am sechsten, eröffnet werden.

Impromptu an M.... als er ein Ritter worden.

Der König gab Dir einen Orden, —
Du bist nunmehr ein Ritter worden;
So reite denn mit heiterm Sinn
Stets auf beblümten Auen hin. —
Du mögst bis zu den spätsten Lebenstagen
Kein and'res Kreuz als dieses tragen. Kr.

Kajütenfracht.

— Wir erwähnten vor einiger Zeit des freundschaftlichen Maurerburschen-Vereins im ehemaligen Nonnen-Kloster, welche in der löblichen Gewohnheit vieler Vereine, sich des mäßigen Trinkens erfreuten und dieses so lange hinter dem Rücken der Gesellen (die doch auch billig ihren Theil davon hätten haben sollen) und der Meister that, bis die Polizei sich drein legte und der Sache ein Ende machte. Die Sache mag einigen Mitgliedern dieses Trinkvereins Sorge genug gemacht haben, allein sie waren damit nicht zufrieden, sie begaben sich in die neue Sorge, nämlich die, welche bei Schellingsfelde liegt. Einige zwanzig solcher Burschen, der größere Theil der früher so Aufgehobenen, hatte sich an dem genannten Orte mit noch einigen andern versammelt, um nächtliche Trinkgelage zu halten. Unserer thätigen Polizei entgeht dergleichen nicht leicht, so wurde auch hier in der Nacht des verwichenen Sonnabends das Nest aufgestört und ausgehoben. Die Schelme müssen Wind bekommen oder einen Vorposten ausgestellt gehabt haben, denn als der Angriff geschah, setzten die Frevler auf allen Seiten des Gebäudes aus den Fenstern, um zu entwischen, allein sie hatten mit einem erfahrenen Feldherrn zu thun, die Retirade war ihnen abgeschnitten, man fing sie alle und Ref. sah dieselben hübsch dingfest gemacht, durch die Langgasse zum rathhäuslichen Gefängniß bringen. —

Briefkasten.

1) Drei Gedichte von E. E. Werther Herr! das sind nicht Gedichte, das sind Skandirübungen! Wenn Ihr Herr Oberlehrer sie zu sehen bekommt, wird er ihnen auf die Finger klopfen. — 2) Correspondenzen aus jedem, auch dem kleinsten Dorfe durch welches der König gekommen. — Sehr lobenswerther Eifer meine Herren, allein es ist unmöglich es zu drucken, wenn wir nicht ein vierteljahrlang unser Publikum mit Ihren Correspondenzen speisen wollen. 3) Eine Novelle in 3 Bänden von G. v. M. zu lang und zu kostbar für uns; wenn Sie das Werk auf Ihre Kosten drucken lassen, und den Subscribenten, welche 10 Exemplare umsonst nehmen, das eilfte anständig bezahlen, so zweifeln wir nicht, daß Sie ein glänzendes Geschäft machen werden. 4) Die angebotenen Beiträge von R. H. werden, wenn sie gut sind, mit Vergnügen aufgenommen werden. 5) Die Nachricht über den alten Mann soll aufgenommen werden sobald uns der Einsender derselben seinen Namen mittheilt, etwas das wir jederzeit fordern müssen, um nicht mystificirt zu werden und in Folge dessen das Publikum zu mystificiren.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.